

Bücherschau : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Juni 1928, Nummer 4

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **73 (1928)**

Heft 22

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Buchbesprechungen

Jugendschriften

Staub's Kinderbüchlein. Durchgesehen und ergänzt von Dora Bürke. 10. Auflage. St. Gallen 1928. Verlag der Fehr'schen Buchhandlung. Fr. 5.—.

Seit Beginn des Jahrhunderts sind der Jugend eine ganze Anzahl trefflicher Bücher geschenkt worden; was aber wird von all dem, das ich heute meinen Schülern mit Freude empfehle, am Ende des Jahrhunderts noch gelesen werden? Das frage ich mich bei der Durchsicht dieses Büchleins. Wohl heißt es im „Geleit“: ... denn was gut, was wahrhaftig und was lieb ist, das überdauert allen Wandel der Zeit. Gewiß, der Sinn der meisten dieser Sächelchen wird auch heute anerkannt. Aber unsere Zeit liebt eine andere Form der Übermittlung. 1843 erschien das erste Heftchen, — vgl. unsere heutigen Sylvesterbüchlein — von denen dann später ihrer zwölf zu „Staub's Kinderbüchlein“ vereinigt wurden. Damals bedeutete die Herausgabe eine Tat des einzelnen Lehrers, die Schriftchen füllten eine Lücke aus. Heute, bei der großen Produktion von Jugendschriften kommt doch neben viel Minderwertigem gelegentlich auch wieder Gutes heraus, gut eben nach heutigen Begriffen! Staubs Arbeiten waren damals gewiß gut und wurden anerkannt; aber alles veraltet mit der Zeit. Sehr viele dieser Stoffe müssten, neben Heutiges gesetzt, veraltet und nicht empfehlenswert erscheinen. Einen solchen Vergleich herbeizuführen (durch die Neuausgabe) ist also fast pietätlos! Übrigens ist nicht klar ersichtlich, wie groß Staubs persönlicher Anteil an den Beiträgen ist, indem diese nur ganz ausnahmsweise gezeichnet sind. Einmal reklamierte St. ein „Gedicht“ für sich, als es später in einem Zürcher Festheften Reinick zugeschrieben war. Also hätte er auch jedem andern das Seine geben dürfen (Verfasser oder Quelle!). In dieser Hinsicht hätte die Herausgeberin manches nachholen können (z. B. ist Schlummerliedchen S. 63 von Güll. Das Hirtenbüchlein S. 115 von Grimm, Joggeli zieh 's Käppli ab S. 145 nach Zschokke, Junker Prahlhans S. 171 von Sutermeister, Vom Büblein S. 179 von Reinick usw.). In der Ersetzung von Beiträgen früherer Auflagen verrät die Herausgeberin guten Geschmack. Gleich unverständlich ist mir immerhin die Streichung des alten volkstümlichen Maienliedes „Mareieli“, wie an anderer Stelle die Aufnahme von Kellers „O mein Heimatland“, das gar nicht hierher paßt. Die Ausstattung des Büchleins ist gut, namentlich der Einband geschmackvoll und solid; aber der Druck ist für ein Kinderbuch meist viel zu klein. R. S.

Ronner, Emil, Ernst: Im Märchenwald. Zehn neue Märchen. Walter Loepphien Verlag in Meiringen und Leipzig. Lw. Fr. 4.20. (Bilder von Rudolf Münger.)

Alle diese „Märchen“ wollen erzieherisch wirken; wenn die moralische Belehrung nur nicht oft so nahe an der Oberfläche liegen würde! Das beste Stück scheint mir „Das Tal der Tränen“ zu sein; es ist fein empfunden und gut erzählt, und die Tendenz ist hier angenehm mit der Handlung verwoben. Aber — steht die Tragik nicht in einem Mißverhältnis zu dem kleinen Vergehen des Kindes?! Auch die übrigen Geschichten sind meist eher düster; so rechte Kindermärchen-Fröhlichkeit will nicht aufkommen. „Es ist ein' Ros' entsprungen“ enthält ein ganz schönes Motiv — wie die Engel den Menschen Freude bringen, ihnen dagegen den Kummer abnehmen und diese über die Felsen hinunter werfen — ist aber etwas süßlich. Wenn (S. 65) die Zaunkönigin klagt: „Die Welt ist so schlecht“, so ist das der Ausdruck von des Verfassers Schwarzseherei. Auch an andern Orten (z. B. beim Einsiedler) werden Tiere in einer Art vermenschlicht, daß sie ihren Charakter verlieren. So auch S. 64, wenn die Frau Grünfink Erbarmen mit den Spinnen äußert, weil „Felix, der grausame und hartherzige Junge, sich zum Zeitvertreib eine ganze Spinnenfamilie eingefangen hat, um den armen Tieren die Beine auszureißen“. (Ich denke, der Grünfink hätte die Spinnen gefressen!) Da könnte der Verfasser bei Ewald in die Lehre gehen. R. S.

Younghusband, Francis: Der Heldensang vom Mount Everest. Deutsch von W. Rickmer-Rickmers. Mit 25 Abb. Benno Schwabe, Basel 1928. 24 × 16. 174 S. geb. Fr. 8.—.

Das Buch ist eine, vom Mount Everest-Ausschuß genehmigte Zusammenfassung aus ausführlichen Werken und führt in kurzen Zügen, aber packend und anschaulich in das große Unternehmen ein. Wir erfahren von den umfassenden Vorbereitungen und machen die mühsame und gefährliche Besteigung mit. Wir freuen uns an den Schönheiten der Natur, bewundern die Leistung der kühnen Bergsteiger und trauern über die Opfer, die der bis heute noch unbezwungene Berg forderte. Schöne Bilder und einige Planskizzen erleichtern das Verständnis und zeigen Land und Leute. Kl.

Franckhs Schiffswerft. Stuttgart, Franckh. fol. C.6.

Die Modellbögen zur Herstellung von Papierschiffen veranschaulichen die Entwicklung des Schiffbaus vom Jahre 1200 bis zur Jetztzeit. Die Knaben unseres kleinen Binnenlandes dürfte es höchlich interessieren, die verschiedenen Schiffstypen, die mancherlei Namen von Masten und Segeln kennen zu lernen. Geduld braucht es allerdings neben einer geschickten und sauberen Hand; denn die kurze Anleitung macht eigenes Nachdenken nicht überflüssig, und das Papier widersteht kaum einer unsorgfältigen Behandlung. H. M.-H.

Durch die weite Welt. Jahrbuch für Natur Sport und Technik. V. Jahrgang. Franckh'sche Verlagshandlg., Stuttgart. 24 × 16. 280 S.

Das Buch enthält in Wort und Bild eine Fülle von Darstellungen und Angaben aus den verschiedensten Wissensgebieten und wird reiferen Knaben mannigfache Anregungen geben. Kl.

Bowen, Olwen: Hennchen Gakelei. Lustige und traurige Geschichten aus dem Leben eines Huhnes. 2. Aufl. Franckh'sche Verlagshandlg., Stuttgart. 1927. 14 × 20. 77 S. Leinen geb. Rm. 3.20.

Das Leben und die Abenteuer von Hennchen Gackelei, Onkel Grunzewig, des schlimmen Rudi Ratt und der mit diesen auf dem Bauernhofe lebenden Tiere werden lustig und spannend erzählt. Durch gutes Vorlesen müssen unsere Kleinsten begeistert und zur Tierfreundlichkeit erzogen werden. Das Büchlein ist illustriert. -ss.

Hepner, Clara: Das Wichtl und andere Märchen aus der Zeit nach Grimm. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde. Franckh'sche Verlagshandlg. 1927. 14 × 20. 62 S. Leinen geb. 2 Rm. = ca. Fr. 2.50.

Aus dem Märchengut nach Grimm eine gut getroffene Auswahl von zehn schönen, innigen Volksmärchen. Sie atmen Leben aus dem Volke und eignen sich namentlich zum Vorerzählen. „Die seltsame Braut“, „Das Weizenkörnlein“, „Die Prinzessin mit der langen Nase“ u. a. sind einfach in der äußern Form und entsprechen der kindlichen Phantasie um das zehnte Altersjahr. -ss.

Mayer, Maria: Als Jesus klein war. Pestalozzi-Verlagsanstalt Berlin-Grünwald. 1928. 19 × 24. 22 S. kart. 3.80.

Die farbigen Zeichnungen Tilde Eisgrubers wie die Legenden und Geschichten Maria Mayers sind von der mittelalterlichen Madonnenmalerei beeinflußt. Deutsche Landschaft, deutscher Frühling, blonde Frauenanmut und zarte Kinderlieblichkeit erstehen aus den feingetönten Bildern und den idyllisch-wehmütigen Erzählungen, die man freilich nicht in die Nähe der Christuslegenden der Selma Lagerlöf rücken darf, ohne sich des weiten Abstandes bewußt zu werden zwischen lyrischer Schilderung und schwellendem epischen Vortrage. H. M.-H.

Moe, Louis: Petz der Bettler. Pestalozzi-Verlagsanstalt, Berlin-Grünwald 1928. 27 × 30. geb. 4.80.

In fließenden Versen begleitet Elisabeth Morgenstern die drolligen Bilder Louis Moes, welche die Bettelabenteuer des Bären Petz schildern. Die auf wenige milde Töne beschränkte Farbigkeit der Hauptdarstellungen, die vielen vorzüglichen Einzelheiten auch der unkoloreten Federzeichnungen lassen die Anteilnahme nicht so bald ermatten. Mit Spannung sehen die Kinder der angekündigten Fortsetzung des ergötzlichen Bilderbuches entgegen. H. M.-H.

Pädagogik und Philosophie

Maeder, A., Dr. med.: Die Richtung im Seelenleben. Verlag Rascher & Co., Zürich 1928.

Das Hauptverdienst von Freud ist, entscheidend dargetan zu haben, daß „das (bewußte) Ich nicht Herr im eigenen Haus“ ist, sondern, daß die maßgebenden Anstöße vom Unbewußten aus erfolgen. M. spricht im selben Sinn von einer Richtung im Seelenleben: Jedes Individuum hat seine Bestimmung, die es erfüllen muß. Klarer als je tönt die Mahnung: Werde, was du bist! Das Böse ist nach M. nur Abweichung vom naturgesetzten Ziel. Die Psychoanalyse, überhaupt alle Erziehung, will den einzelnen Menschen hin zu seiner Bestimmung führen. M. gehört der schweizerischen psychoanalytischen Schule an, die nicht, wie die Freudsche Schule, sich nur auf die gründliche Erforschung der Vergangenheit und auf die Lösung der unnatürlichen Bindungen beschränkt (Analyse), sondern auch dem Patienten Weisungen gibt, wohin er nach den ihm speziell eignenden Gesetzen hin müsse mit der durch die analytische Behandlung frei gewordenen Kraft (Synthese). Was M. weiter von dem reinen Wissenschaftler Freud unterscheidet, ist die gläubige Haltung, die er einnimmt, und die religiöse Ehrfurcht vor den Entwicklungstendenzen der Menschheit, seine mehr philosophische, das Sittliche betonende und pädagogische Einstellung. In seiner packenden, anregenden Weise behandelt der kunstsinige Verfasser u. a. die Probleme: Ideal, Moral und Gewissen, Relativismus, Positivismus (beides Kennzeichen unserer Zeit), der Sinn der Krankheit, Stufen in der Entfaltung der Persönlichkeit. A. P.

Fürst, W., Dr.: Was ist die Welt? Eine Studie über Welterkenntnis und Weltanschauung. Verlag Paul Haupt, Bern.

Der Verfasser versucht darin, die Philosophie auch demjenigen zugänglich zu machen, den bis jetzt komplizierte Klassifikationen und Systeme abschrecken, der jedes philosophische Werk ohne weiteres zur Seite schob mit der Begründung von zu großen Schwierigkeiten. Ist es Dr. Fürst gelungen, seine philosophischen Fragen wirklich in einfacherem und leichterem Gewande darzubieten, daß sie auch der gebildete Laie gerne zur Hand nimmt und mit Erfolg liest und studiert? Ich glaube ja sagen zu dürfen. Wer die Studie aufmerksam durchgeht, der spürt, daß sich hier ein suchender Mensch zu Welterkenntnis und Weltanschauung durchgerungen, die wohl eine subjektive ist, aber nicht mit der Hölle im Herzen, sondern dem Himmel. Und darin liegt der große Wert des Fürstchen Werkes: es klärt auf, wo wir selber gesucht, gibt Mut, wo wir verzweifeln wollten, stärkt, wo wir Schwächen gesehen. „Menschlein, Menschlein, bleib bescheiden und zufrieden! Wohl ist deine Welterkenntnis so winzig klein; doch sie genügt und dient dir!“ — Wer von uns ist nicht auch ein Sucher? Wen plagen nicht die unzähligen Fragen nach Erkenntnis, sobald nur einmal die ungetrübten, naiven Zeiten der Kindheit hinter uns sind? Möchte jeder von uns nach dem langen Grübeln mit Fürst sagen können: „... Ist die Sehnsucht gestillt worden? Schritt für Schritt drang ich vorwärts durch das Dickicht der Fragenkomplexe, ohne mich viel um die Meinungen anderer zu bekümmern. Und ich habe für mich eine Klärung gefunden! — Wir möchten das Buch wärmstens empfohlen haben.“

A. B.

Kircher, Rudolf: Fair Play. Frankfurter Sozietätsdruckerei, Frankfurt.

Ein gescheites Buch, voll von trefflichen Beobachtungen über Sport, Spiel und Geist in England. Der Verfasser muß seit Jahren dort leben, denn er zeigt die Auswirkungen dieses Geistes über das körperliche Spiel hinaus in Politik, Musik und Drama. Er spricht vom Schulsport, von der Frau im Sport und vom Sport in den ärmsten Vierteln Londons und auch auf dem Lande. Überall findet er im Grunde dieselbe breite Auffassung und dasselbe Streben von fair play, d. h. nach dem Spiel in Ehren. Das Buch bietet dem Englandkenner manchen Genuß, denn es ist mit feinem Sinn und Wohlwollen mitten aus dem heutigen Leben heraus geschrieben. Der andere Leser, der England nicht aus eigener Anschauung kennt, kann auf keine angenehmere und verständnisvollere Art darin eingeführt werden. Willkommen wird es manchem Lehrer sein, der seinen Schülern aus dem Vollen heraus erzählen möchte. Kurz, das Buch verdient überall gelesen zu werden. In seiner Sachlichkeit trägt es zur Verständigung der Völker bei. Wir auf dem Kontinent, die wir in der Erziehung zum wahren Sportsgeist, der das Leben durchdringen soll, noch nicht so weit erzogen worden sind, müssen es besonders willkommen heißen. Der englische sens of humor war auch dabei, als der Verfasser die köstlichen Abbildungen auswählte.

H. T.

Vorländer, K.: Geschichte der Philosophie. 7. Aufl. III. Bd. Felix Meiner, Berlin. 1927. 12 × 19. 279 S. Ganzleinen Mk. 7.50.

Zu den beiden ersten Bänden, deren Neuauflage voriges Jahr angezeigt wurde, gesellt sich der 3. Band, der bis in die neueste Zeit hineinführt, und der auch das Ausland weitgehend berücksichtigt. Die klare, übersichtliche Darstellung in Sprache und Aufbau und die genauen Literaturangaben sind Kennzeichen auch dieses Bandes. Die Geschichte der Philosophie von Vorländer verschafft nicht nur einen guten Überblick über die verschiedenen philosophischen Strömungen, sie vermag auch die Leser anzuregen, sich weiter mit Philosophie zu beschäftigen und darf daher angelegentlich empfohlen werden.

Kl.

Meyer-Dinkgräfe, Dr.: Der Lehrerstand. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 1928. 200 S. Mk. 6.60.

Der Verfasser hat 230 norddeutschen Lehrern je 130 Fragen vorgelegt. Sie bezogen sich auf Körper, Sinne, Auffassung, Anpassung, Aufmerksamkeit, Gedächtnis, Denken, Fühlen, Wollen und auf allgemeine Verhältnisse. Aus den schriftlich gegebenen Antworten hat er unbestreitbar vieles erschlossen und nachgewiesen.

So haben, beispielsweise, zwei Fünftel der Versuchspersonen ihre Gesundheit im Berufe eingebüßt. 43% derselben gehören zum distributiven, 25% zum konzentrativen Aufmerksamkeitsstypus. Da der Distributive von äußeren und seelischen Störungen weniger tief verletzt wird, ist seine Art für den Lehrerberuf geeigneter. 37% neigen zu Ungeduld und häufigem Ärger. 14% der Großstadtlehrer besitzen im Beruf ein vermindertes Selbstgefühl. Der Verstandes-Gefühls-Phantasiestypus besitzt die größte Anzahl Leute mit normaler Selbstbeherrschung, normaler Geistesgegenwart und überlegter Handlungsweise. Durchschnittsuntersuchungen dieser Art, die auf Tatsachen aus gewissenhafter Selbstbeobachtung zurückgehen, sind gewiß lehrreich. Möchten aber ihnen zur Seite jene Untersuchungen recht eindringlich treten, die die Psychologie des Lehrers darstellen unter dem Gesichtswinkel: Lehrer—Schüler; Erwachsener—Kind!

d.

Weimer, Herm., Prof. Dr.: Geschichte der Pädagogik. Sammlung Göschen. Walter de Gruyter & Co., Berlin W 10. 1928. 10 × 15. 173 S. Lw. geb. Mk. 1.50.

Die sechste Auflage von Weimers Geschichte der Pädagogik ist eine Vertiefung, Bereicherung und Klärung der früheren Ausgaben. Sie umfaßt in handlicher Kürze die historische Abwicklung der pädagogischen Theorien und Tatsachen und kann als Leitfaden oder Repetitionshilfsmittel empfohlen werden.

-y-

Stern, E., Prof. Dr.: Jahrbuch der Erziehungswirtschaft und Jugendkunde. Union Deutsche Verlagsges. 1928. 16 × 23. 328 S. brosch.

Der 3. Band dieses neuen Jahrbuches ist besonders der Kulturarbeit der politischen Parteien Deutschlands, dann den Beziehungen zwischen Kirche und Jugend gewidmet; er bringt auch einige interessante Aufsätze über spezielle Gebiete der Pädagogik (z. B. Schillers „Theorie der ästhetischen Erziehung“, „Von den Grenzen der Erziehung“, „Weshalb zeichnet das Kind und dichtet der Jugendliche?“ und berichtet endlich über Jugendfürsorge in verschiedenen Ländern. Besonders die zwei ersten Hauptkapitel dürften auch das Interesse für unsere schweizerischen Verhältnisse finden, indem einerseits die Schulfragen der verschiedenen Parteien klar formuliert sind, und indem andererseits das Problem der religiösen Einstellung der modernen Jugend nicht nur ein deutsches Problem ist.

-y-

Wexberg, Erwin: Individualpsychologie, eine systematische Darstellung. S. Hirzel, Leipzig. 1928. 330 S. geh. Mk. 9.50, geb. Mk. 11.50.

Das Buch ist eine systematische Zusammenfassung der Lehre Alfred Adlers für Pädagogen und Psychotherapeuten. Als solche kann es nur willkommen sein. Die Lehre Adlers von „der Persönlichkeit als zielgerichteter Einheit“, deren Beeinträchtigung durch Organminderwertigkeit zur Kompensation und Überkompensation in all ihren Formen und Nuancen führt, brachte manches Licht in bisher dunkle Gebiete seelischen Verhaltens. Kinderfehler, asoziales Verhalten, Neurosen, Psychosen — diese modernsten Streitfragen der Pädagogik bzw. der Heilpädagogik finden durch die vorliegende Zusammenfassung der Lehre Adlers eine gute und brauchbare Deutung, die man, neben den wertvollen Beiträgen zu diesen Fragen von anderer psychologischer Seite, wohl beachten darf.

-y-

Künkel, F., Dr.: Einführung in die Charakterkunde. S. Hirzel, Leipzig. 1928. 184 S.

Es handelt sich um eine sogenannte nonische Charakterkunde, die aus der Individualpsychologie Alfred Adlers hervorgegangen ist und deren philosophische Zielrichtung im Transzendentalismus Kants und in der Weisheit des Christentums gegeben ist. Als Voraussetzung für diese Charakterkunde wird die Klärung des eigenen Charakters bezeichnet. Es breiten sich eine Fülle von Gesichtspunkten und ein Reichtum von Beziehungen aus, sowohl was den theoretischen Hintergrund wie auch, was die Darstellung von Form, Werden und Auswirkung des Charakters betrifft. Vier Beispiele aus dem Leben: „Der Charakter des Dreijährigen; ein diebisches Kind; eine Fehl-Analyse; ein Liebesunfähiger“ beschließen die Arbeit.

d.

Rein, W., Prof.: Pädagogik im Grundriß. Sammlung Göschen. W. de Gruyter & Co. 1927. 6. Aufl.

Das Gebiet der Pädagogik stellt sich in diesem Göschen-Bändchen in allgemeinverständlicher Aufmachung dar. Ihr Ausgangspunkt bildet in manchem Belange die Gedankenwelt Herbarts. Anfängern mag mit dieser Schrift gedient sein. Selbstverständlich erschöpft sie bei weitem nicht den pädagogischen Fragenkomplex.

d.

Erziehung und Leben. Die Begründung einer lebenswissenschaftlichen Pädagogik von Prof. Dr. Karl Lutz. Oldenburg, Schulzische Hofbuchdruckerei. 1927. 105 S.

„Die wissenschaftliche Pädagogik der Zukunft wird daher nicht die philosophische, sondern die lebenswissenschaftliche Pädagogik sein.“ „Ziel und Zweck aller Erziehung und Bildung ist die körperliche und geistige Funktionstüchtigkeit der Persönlichkeit und des Gemeinschaftsorganismus“ (S. 105). Also Kampfansage an die philosophische Pädagogik. Gut, denn wir hatten wirklich schon zu viel Philosophie, wenigstens lebensfremde und abstrakte, in der Pädagogik. Aber was ist denn „Funktionstüchtigkeit“, Herr Professor? Wer gibt denn Auskunft über Sinn und Bestimmung des Menschen? Doch wohl nur eine gesunde Philosophie! Man kann das Kind nicht mit dem Bad ausschütten.

-y-

Sehnauber, Rolf, Dr.: Der Wert der Methoden zur Prüfung des sittlichen Fühlens. (Friedr. Manns Pädag. Magazin, Heft 1168.) Herm. Beyer & Söhne, Langensalza. 1928. 64 S. geh. Mk. 1.50.

Wenn sich die mehr an der Oberfläche seelischen Lebens liegenden Intelligenzprüfungen seit Binet und Simon, auch der übrige Apparat experimentell-psychologischen und psychotechnischen Schaffens durch Untersuchungen über die tiefern Schichten des Wollens und Fühlens ergänzen lassen, so mag der experimentellen Seelenforschung eine Ära befruchtender Arbeit bevorstehen. Die vorliegende Untersuchung der Methoden des sittlichen Fühlens (das der Verfasser von der sittlichen Einsicht unterscheidet), geben wertvolle Anhaltspunkte über die Möglichkeit, in diese Seite der menschlichen Seele einzudringen und die Ergebnisse statistisch und charakterologisch zu verwenden. Die vom Verfasser am meisten begrüßte Methode ist die von Fernald-Jacobsohn, die durch Vorlegen einer Reihe tadelswerter Handlungen (resp. deren Erzählung) die Bewertung dieser Vergehen durch verschiedene Alters- und Entwicklungsstufen herausfordert, je nachdem die Vergehen „einen verschiedenartigen Druck auf die Seele des Beurteilenden“ ausüben.

-y-

Bartsch, Karl: Hilfsschulpraxis. Carl Marhold, Halle a. S. 1927. 15×23½. 195 S. brosch. Mk. 5.75.

Über das Rechnen, den Deutschunterricht, den Sachunterricht, den Handfertigkeitsunterricht und die körperliche Erziehung an Spezialklassen gibt das Buch methodische Anleitung. Man erkennt im Verfasser den erfahrenen Praktiker, der zugleich ein Wissen um die einschlägigen psychologischen und heilpädagogischen Fragen hat. *d.*

Bappert, Jb., Dr.: Zur Berufsfähigkeit der Hilfsschüler. Carl Marhold, Halle a. S. 1927. 14×22. 246 S. brosch. Mk. 9.—

Die Arbeit des Psychologen an der städtischen Jugendsichtungsstelle in Frankfurt a. M. befaßt sich mit der Untersuchung der allgemeinen Berufsfähigkeit des durchschnittlichen Spezialklassenschülers. Es werden vor allem die Aufmerksamkeit, die optischen Wahrnehmungsfähigkeiten, die Handgeschicklichkeit, die physische Leistungsfähigkeit geprüft. Aus den Ergebnissen zieht der Verfasser den Schluß, eine Arbeitslehrstätte für berufsunreife, schulentlassene Hilfsschulkinder sei ins Leben zu rufen, damit nach der Schulerziehung eine Arbeitserziehung einsetze, die den Übergang zum freien Berufsleben weniger reibungsvoll gestaltet. Frankfurt ist dem Vorschlag seines Psychologen gefolgt und hat diese Einrichtung geschaffen. *d.*

Ruth, Karl, Dr.: Die Pädagogik der südd. Rettungsbewegung. Carl Heymann, Berlin W. 8. 1927. 15×23. 85 S. brosch. Mk. 5.—

Das pädagogische Interesse der Zeit richtet sich auch auf Erziehung und Schulung des verwaorsten Kindes. Man forscht nach geschichtlichen Lösungen dieser Fragen. Im vorliegenden Hefte sind es die Anstalten in Süddeutschland, welche einer Betrachtung unterzogen werden. Ihrer Weltanschauung nach gehören sie dem schwäbischen Pietismus an, wie ihn beispielsweise ein Chr. H. Zeller um 1820 vertrat. Wie sich diese Geisteshaltung in Unterricht und Leben der Rettungshäuser spiegelt, wird durch Zitate aus handschriftlichen Quellen und Drucksachen reich belegt. *d.*

Religionsgeschichtliches Lesebuch, in Verbindung mit Fachgelehrten herausgegeben von Prof. Alfred Bertholet. Zweite, erweiterte Auflage. Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen. 1926/28.

Der Geschichtslehrer, der immer wieder in die Lage kommt, Religionen vergangener oder fremder Kulturen zu schildern, wird im vorliegenden Werk eine reiche Auswahl von Quellentexten finden, die sich zur Veranschaulichung des behandelten Stoffes vorzüglich eignen. Von besonderem Wert sind für die Mittelschule die beiden Bändchen über die Religion der Griechen und der Römer, bearbeitet von Prof. M. P. Nilsson (Lund) und Prof. Kurt Latte (Basel). Der Entstehung der Götterwelt, dem Seelen- und Totenglauben, den rituellen Einzelheiten des Kultes, den anthropomorphen Göttervorstellungen Homers, der Kaiserverehrung, dem Mithraskult sind umfangreiche und interessante Abschnitte eingeräumt. Die von E. Schmitt (Berlin) zusammengestellte Sammlung religiöser Texte der Chinesen gewährt einen vorzüglichen Einblick in die Natur- und Ahnenverehrung, sowie in die Moral des Konfuzius. Prof. A. Brückner behandelt die heidnischen Glaubensvorstellungen der Slaven; Museumsdirektor K. T. Preuß diejenigen der Eingeborenen Amerikas. Weitere Hefte werden den Ägyptern, Babyloniern, Kelten, Germanen, Mohammedanern, Buddhisten, Japanern usw. gewidmet sein. — Die Anordnung der Quellentexte schließt sich meist dem „Lehrbuch der Religionsgeschichte“ von Chantepie de la Saussaye an, das jetzt durch A. Bertholet und E. Lehmann in 4. Auflage herausgegeben wird und als Nachschlagewerk für alle religionshistorischen Fragen ebenfalls bestens empfohlen sei. *Dr. V. G.*

Heimatbuch für junge Appenzeller. Eine Sammlung heimatlicher Lese- stoffe für Schule und Haus. Zusammengestellt von Walter Rotach. Herausgegeben von der Landesschulkommission von Appenzell A.-Rh. Buchdruckerei Schläpfer & Co., Herisau.

Dieses Buch ist als Ergänzung zu den Lesebüchern gedacht, die aus dem Thurgau stammen. Niemand wird es den Appenzellern verargen, wenn sie die Schulfenster ihrer würzigen Alpenluft etwas weiter öffnen wollen. Das neue Heimatbuch schildert in umfassender Weise die Appenzeller Landschaft, tüchtige Männer und Frauen, die aus ihr hervorgegangen sind, Arbeit, Sitten und Gebräuche in Vergangenheit und Gegenwart. Es zeigt recht anschaulich, wie dieses zähe, fleißige, witzige und freiheitsliebende Völkchen mit seinen Tobeln, Brücken und Bergen verwachsen ist. So atmet es wohl Kantönligeist, der sich aber in rein menschlicher, erdgebundener Arbeit auswirkt. Auch der Nichtappenzeller wird dieses Buch mit reichem Genuß lesen. Die Namen bekannter Schriftsteller, die darin zum Worte kommen, Baumberger, Birnstiel, Federer, Hesse und Scheffel, bürgen dafür, daß die Auswahl der Lesestücke gut getroffen wurde. Der Verfasser, Walter Rotach, hat eine stattliche Zahl hübscher Schilderungen und Erzählungen beigesteuert. Ich kann allerdings den Gedanken nicht unterdrücken, daß einzelne Stoffe für die Volksschule „hoch genug“ sind; aber das Buch ist ja Schule und Haus gewidmet und wird als „Bildungsfreund“ noch in reiferen Jahren manche Stunde verkürzen. Die poetischen Beiträge bestreitet zum größten Teil der Appenzeller Mundartdichter Julius Ammann. Der Verfasser hat ihm mit Recht diese Ehre erwiesen. Das Buch hätte ein etwas reicheres Durchwirken mit poetischen Gaben wohl vertragen. Wer aber weiß, wie schwer es ist, poetische Perlen für ein Heimatbuch zusammenzusuchen, wird die Beschränkung, die der Verfasser sich auferlegte, verstehen. *Jb. Kltr.*

Sprach-, Stil- und Aufsatzunterricht. Herausgeber Dr. G. Wenz. 2. Heft: Der deutsche Arbeitsunterricht. Quelle & Meyer, Leipzig. 1928. 96 S. geh. Mk. 3.—

In verschiedenen Aufsätzen über Sprach-, Stil- und Aufsatzunterricht auf der Mittel- und Oberstufe führen uns die Verfasser in die Praxis des Arbeitsunterrichtes ein. Klare Darlegung der Methode, Klassenpläne und zahlreiche Beispiele ermöglichen es dem Leser, tiefen Einblick von diesem Arbeitsverfahren zu erhalten, so daß besonders der Neuling auf diesem Gebiet für all die wichtigen Hinweise und Anregungen dankbar sein wird. *A.*

Kühnel: Vier Vorträge über neuzeitlichen Rechenunterricht. 2. Aufl. Jul. Klinckhardt, Leipzig. 15×23. 108 S. geh. Mk. 3.—

Kühnel stellt den Rechenunterricht teils auf neue Grundlagen, teils weist er ihm andere Bahnen. In den vier Vorträgen ist das wesentlichste der neuen Forderungen vertreten: der Rechenunterricht muß sachlich werden, und der Sachunterricht muß rechnerisch gestaltet werden. An vielen Beispielen aus der Schularbeit wird gezeigt, wie der Grundsatz der Selbstbetätigung der Schüler im Rechenunterricht glücklich durchgeführt werden kann.

Kühnel weiß jeder Schule und jedem Lehrer mannigfache Anregungen zu bieten. Der Leser muß sich nur nicht durch die manchmal verächtlichen Ausfälle gegen die alte Schule beirren lassen. *Kl.*

Deutsche Sprache und Dichtung

Jeremias Gotthelf: Kleinere Erzählungen. Bd. I u. 5. Verlag Rentsch, Erlenbach-Zürich. 1928.

Von diesen zwei neuen Bänden der großen Gotthelf-Ausgabe enthält der 16., herausgegeben von Hunziker, sechs Erzählungen aus der ersten Schaffenszeit, der andere, 20., herausgegeben von Bloesch, fünf zum Teil fast verschollene Geschichten aus späteren Jahren.

Es macht immer neues Vergnügen, auch die alten vertrauten Sachen in der schönen neuen Ausstattung und in der sorgfältigen authentischen Textgestaltung wieder zu lesen, da und dort die abgedruckten Entwürfe mit der endgültigen Fassung zu vergleichen und im Anhang die aufschlußreichen Anmerkungen über die Entstehung nachzusehen.

Manche dieser Geschichten danken ihr Werden dem Drängen von Kalendern und Verlegern; die „beiden Seidenweber“ schreibt er einem Amtsbruder zuliebe, der für die Langenbrucker Ersparnis-kasse Propaganda macht. In andern geht Gotthelf auf Lieblingspfaden seiner Phantasie, so in „Michels Brautschau“ und „Wie Joggeli eine Frau sucht“. Auch in den weniger bedeutenden Stücken spürt man die Tatze des Löwen. Aber am größten ist er da, wo ihn, wie in seinen klassischen Werken, die Not der Zeit und seines Volkes als Jeremias aufruft. Wenn man hier wieder einmal liest, „wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen“ und die Geschichte von „Dursli, dem Branntweinsäufer“, staunt man, mit welcher Wucht naturalistischer Schilderung Gotthelf schon vor hundert Jahren einen Krebschaden aufgedeckt hat, der heute wie damals so furchtbar am Marke unseres Volkes zehrt. *H. W.*

Gottlieb Heinrich Heer: Jakob Christoph Heer. Die Schweiz im deutschen Geistesleben, Bd. 52. Huber & Co., Frauenfeld u. Leipzig. Leinen Fr. 3.—

Ein naher Verwandter setzt sich für des Dichters Gedächtnis ein. Er tut es aus spürbar innerem Antrieb und aus klarer Überzeugung der Bedeutung J. C. Heers vor allem für die Anerkennung des schweizerischen Schrifttums in deutschen Landen. Er verhehlt aber auch nicht die Schwächen im ganzen Lebenswerk (Laubgewind!).

Das Büchlein schildert das Kämpferleben von der „bodenlosen Verträumtheit“ des Jungen bis zum alleseitig umworbene und umjubelten Dichter und die tragische Not des Alternden. (Auswanderung nach Deutschland, 1922.) Die persönlich gehaltene Darstellung vermag durch die schöne Sprache wie durch die vornehme und selbständige Haltung im Urteilen und Mitteilen zu erheben und Freude zu rufen; sie wühlt aber auch unser Inneres auf und stimmt sicher den schärfsten Verurteiler der Heerschen Romane nachdenklich und verständlich. Das vorliegende Werk ist in der Tat ein sonniges Vermächtnis des verstorbenen Schweizerdichters, wie der Verfasser in seiner Vorrede betont. *F. B.-L.*

Fränkel, Jonas: Goethes Briefe an Frau von Stein. (Hafis Lesebücherei.) H. Fikentscher, Leipzig, ob. Münsterstr. 10. 1928. 7½×11½. 315 S. Leinen M. 1.30.

Dieser erlesenen Textauswahl hat der Herausgeber seine dreibändige (z. Zt. vergriffene) kritische Gesamtausgabe (Jena 1908) zugrunde gelegt. Das tiefempfundene Nachwort bezeichnet die Briefe an Frau von Stein als die unmittelbarsten Spiegelungen von Goethes menschlichem Wesen. Sie enthalten aber auch schon in dieser Auslese ebenso viele feinsinnige Beobachtungen über seine Umwelt und das Bild der unvergleichlichen Frau selber. Weder eine verbitterte Dido, wie sie W. Bode uns 1910 schauen lassen wollte, noch die Märtyrerin der Weiblichkeit in Ida Boy-Eds sentimentaler Darstellung (1918). Gewiß; die Belege deuten das Rätsel ihrer Persönlichkeit nicht, künden aber eindringlich ein Lied von Glück, Liebe und Seelenhoheit. Wer sich die Lektüre von Schrickels Weimar-Buch zur Wallfahrt in die Heimat aller Deutschen hat werden lassen, der labe sich und seine Schüler an dieser Quelle — sie rauschet, sie perlet, der Busen wird ruhig, das Auge wird helle. *h. sch.*

Staender, Walter: „Dr Burechünig“, ein Führerschicksal in 7 Bildern aus dem Bauernkrieg. Francke A.-G., Bern. 1928. 81 S. Steif brosch. Fr. 2.80.

Der Roman Virgile Rossels „Le Roi des Paysans“ regte Walter Staender an, ein berndeutsches Leuenbergerdrama in Bildern „Dr Burechünig“ zu schreiben. Zwei Personen ragen aus den zahlreichen Spielern heraus: Niklaus Leuenberger, der gottesfürchtige „Grichts-säß“, der zuerst nur mit Widerstreben und um Ausschreitungen der Bauern zu verhüten, sich zum Führer der Aufständischen machen läßt, dann aber in des Volkes Verlangen Gottes Wille sieht. Sein böser Geist ist die dämonisch-tragische Gestalt Bieris, von dem Leuenberger sagt: er sei der ärmste Mensch auf Gottes Erde, weil er das Böse tun müsse. — Voll lebendiger Kraft, scharf umrissen, schildert uns der Verfasser das Hin- und Herspiel zwischen den Parteien. Zu den eindrucksvollsten Bildern gehören die Entscheidungsszene auf dem Schlachtfeld, wo Leuenberger in einsamer Größe über alle andern hinaus wächst, und der ergreifende Schluß, in dem der Bauernkönig durch die tiefgläubige Ergebung in seinen Untergang seinen Widersacher besiegt.

Die Sprache, obwohl sie nicht so bodenständig wie die eines Simon Gfeller ist, verleiht dem Werke Kraft und Farbe. „Dr Burechünig“ wird für größere Vereine ein schöne dramatische Aufgabe sein. A.

Gozy, René: Das donnernde Wasser. Erzählungen aus den Urwäldern Afrikas. (Aus Dschungel und Urwald, Bd. I.) Orell Füßli, Zürich 1928. 127 S. geh. Fr. 2.50.

Der Verfasser dieses Buches bedarf keiner Einführung. Gerne erinnert man sich des mutigen Anregers und eifrigen Förderers des Afrikafluges von Walter Mittelholzer. Den schwarzen Erdteil auch aus der Vogelperspektive kennen zu lernen, ist Gozy mitgeflogen. Er hat seine Beobachtungen und Erfahrungen in Mittelholzers Afrikaflug niedergelegt. Daß ihm die trübe Monotonie der verlorenen Posten im Urwald, das Dickicht und sein geheimnisvolles kreatürliches Leben innig vertraut sind, ergibt sich aus dem neuen Buche schön und überzeugend. Mit offenen Sinnen hat Gozy die fieberdunstige Welt der Tropen bereist, und fesselnd und glaubhaft erzählt er die abenteuerlichen, bald wild und schreckhaft, bald nachdenklich und wehmütig sich anhörenden Erlebnisse. Unter seiner zuckenden Feder wird der unermeßliche Tropenwald lebendig. Die schrankenlose Natur offenbart ihren üppigen Reichtum, ihre Brutalität, ihre Hinterhältigkeit und Arglist, aber auch das unerlöste, triebgeborene Schicksal ihrer Geschöpfe. Mit zum Eindrucksvollsten der Sammlung (das Buch enthält 14 Kurzgeschichten) zählen wir: Accra, Pah!... Eine Negerin, und Ein gelungener Streich. Die photographischen Zutaten sind eine interessante und willkommene Beigabe. Die Übersetzung stammt von Walter Sandoz. E. B.

Baumann, G. Rudolf: Der König von Pulu Manis. Zwei Geschichten aus Sumatra. (Aus Dschungel und Urwald, Bd. III.) Orell Füßli, Zürich 1928. 122 S. geh. Fr. 2.50.

Baumann schenkt uns nach seinem Tropenspiegel eine neue, vorzügliche Probe seines erzählerischen Talentes. Der König von Pulu Manis ist ein Original, ein eigenartiger Lebenskünstler, der zur Zivilisation nicht taugte, sich aber in den Tropen wohl und beheimatet fühlte. Frei von aller Konvention kehrte er in geschwellter Daseinseligkeit zurück an die lieblichen Gestade des Genfersees, wo er zum Entsetzen aller Spießler seine Existenz zum lustvollen Idyll gestaltete. Es ist eine vergnügliche Angelegenheit, die lachenden Wahrheiten dieses sonderlichen Einzelgängers mitanzuhören, zumal er sie so gewinnend und mit sprachlicher Feinheit vorzutragen weiß.

Als köstliche Beigabe genießt man noch die kürzere Tiergeschichte: Der Affe Tjokra (Vorspiel seine Lebens). Die Lebensdarstellung von Tieren wird zurzeit viel geübt. In der Hochflut derartiger literarischer Erzeugnisse nimmt diese kurze Erzählung eine bemerkenswerte Stellung ein, denn sie ist auf genaueste Kenntnis und Beobachtung gegründet und entzückt durch die Gewähltheit der sprachlichen Mittel. E. B.

Calderon, V. G.: Das Weinen des Urwaldes. Novellen aus Perus Wäldern. (Aus Dschungel und Urwald, Bd. II.) Orell Füßli, Zürich 1928. 122 S. geh. Fr. 2.50.

Dieser Band umfaßt eine Reihe schillernder Novellen aus dem sagenumspunnenen Peru. Der Verfasser, selbst ein Peruaner, läßt in bunter Folge Bilder von berückender Pracht und ungezählter Wildheit an uns vorüberziehen. Seine Darstellungskunst ist dem Leben verschwistert. Die Epopöe, die der junge Dichter seinem Vaterlande gewidmet hat, ist packend geschrieben, höchst gegenwärtig, bis zum Bersten mit lebendiger Kraft gefüllt. Sie ist von dem Leben jener Mischrasen durchwaltet, in denen die wildesten Instinkte noch dunkel gluten und zu Zeiten jäh und verheerend auflodern. Die alte Kultur des geheimnisvollen Landes wird durch die Kurzgeschichten blitzlichtartig erhellt, und es mag geschehen, daß der Leser zusammenschrickt vor soviel unverhüllter Natur. Etliche der Novellen wird man nicht so leicht wieder vergessen. Die fesselnde Realistik dieses Buches verdient Beachtung. Es sei noch erwähnt, daß Claude Farrère dem Bande ein loberfülltes Begleitwort gewidmet hat. Die Übertragung ins Deutsche ist von Otto Albrecht und Elisabeth van Beber besorgt worden. E. B.

Steil, Ferd.: Deutsche Redekunst. Österr. Bundesverlag Wien-Leipzig. 1928. 14×19. 148 S.

Das Buch verheißt den Erfolg. Politiker, Lehrer, Prediger, Vereinsredner, Kaufleute, ja sogar Schauspieler sollen ihn zu spüren

bekommen. Ich möchte es vor allem unsern Pfarrherrn und den Vereinsrednern unter die Augen legen. Aber auch ins Lehrerpult gehört es.

Wie fröhlich sind die Übungen (viele geschickt gereimt!) zusammengestellt! Die notwendigen Erklärungen über die Bildung der Laute, über die wichtige Atmung und die kehlkopffentlastende Sprechart sind von erfrischender Knappheit. Wenn das Büchlein nur die weit verbreitete Meinung wegschaffen könnte, die mustergültige hochdeutsche Rede sei für einen bodenständigen Schweizer ein Ausdruck von Ziererei, von geschraubtem Zurschauftragen! Möge es recht tapfer auch in unsern Reihen für die Schönheit der lautreinen Sprache werben! F. B.-L.

Verschiedenes

Drei Bände Graubünden. Der Verlag Sadag in Genf, gemeinsam mit den Kunstphotographen Christian und Hans Meißer in Zürich (den Herausgebern) und dem Schriftsteller Hermann Hiltbrunner haben es unternommen, ein illustriertes Werk über den Kanton Graubünden in drei Bänden herauszugeben. Der erste Band liegt vor mir, der zweite soll in den nächsten Tagen erscheinen und der dritte im Herbst. Auf 220 Seiten dieses ersten Bandes liegen 350 photographische Aufnahmen des Vorder- und Hinterrheingebietes und deren Nebentäler, in den Text gestreut, vor. Diese Bilder, alle in untadeligem Tiefdruck und bräunlichem Ton gehalten, zeugen von gutem Geschmack in der Auswahl und von gründlicher Kenntnis der Örtlichkeiten. Mit einem Epidiaskop (Schule!) an die Wand geworfen, ließe sich an Hand ihrer eine Reihe bester Geographiestunden geben. Der Text (H. Hiltbrunner) bewegt sich völlig unabhängig von den Bildern und stellt (was von diesem eigenartigen Dichter nicht anders zu erwarten war) einen neuen Typus von Wanderliteratur dar. Die Straße offenbart uns das „Erlebnis des Gehens“, die Sage eine „verlorengegangene Gewißheit“, die Ziegen „scheinen alle zu lachen“ und in „eiligem Scherzo ihre Glöcklein zu schwingen“. Dagegen ver-raten die Kühe in „ihrem Blick und Gebaren erwachsene Personen, die keine Kindereien mehr begehen“. Die Grasmücke „singt nicht, sie klagt... ein Lied des Leides“. Der Landschaft der Menschen-geschichte (Burgen, Ruinen, Siedelungen, Helden) stehen gegenüber die „Landschaft des Augenblicks, die Welt der Gegenwart“ und die Landschaft der Urzeit, welche letztere im gewaltigen Granit und weichen Bündnerschiefer (Berg mit „Knochenerweichung“), sowie im Brausen des Stromes ihre „Urschrift“ in Runen emporhält. Schritt für Schritt läßt uns Hiltbrunner seine persönliche Landschaft miterleben, denn sein „Gang ist ein Gedankengang“. Der Grundton des Stromes enthält „seine Weltanschauung, sein Glaubensbekenntnis“. Sein Denken ist ein „deutendes Denken“ und eine Ruine allein kann ihm das Ereignis „Wunderangeweiht“ verschaffen. So ist denn Hiltbrunners Graubünden nicht nur eine Bilderschrift (diese Aufgabe übernehmen die Bilder Meißers), sondern vor allem auch eine „Ton-schrift“, eine „Partitur“, die uns eine „seelische Verbindung“ mit der Landschaft eingehen heißt, also eine Landschaft ebensowohl des Ohres, wie des Auges. Obschon auch die nötigen „wissenswerten“ Angaben eingestreut sind, braucht niemand zu befürchten, hier zum x-ten Male wiederholt zu finden, was sich aus dem geographischen Lexikon und aus andern Handbüchern und Reiseführern von jedermann abschreiben läßt. Dr. Ad. Sch.

Schweiz. Landesmuseum in Zürich. Anzeiger für schweiz. Alter-tumskunde. Verlag des Schweiz. Landesmuseums, 1927. 19×27. 270 S. brosch. jährl. Fr. 10.—

In dem vorliegenden 4. Heft des 29. Bandes verbreitet sich Dr. Th. Ischer eingehend über die chronologische Gliederung der jüngern Steinzeit der Schweiz, indem er sich mit den neuesten Thesen des süddeutschen Prähistorikers Reinerth kritisch auseinandersetzt. Georg Kraft berichtet über die Stellung der Schweiz innerhalb der bronzezeitlichen Kulturgruppen Mitteleuropas, der Brugger Vindonissaforscher Dr. Heuberger über eine dortige Wasserleitung aus der Römerzeit. Interessante und durch schöne Bilder belegte kunsthistorische Mitteilungen über eine wiederentdeckte Luzerner Hauskapelle macht Architekt August am Rhyn. Sie bilden den Hauptteil des Heftes. Auf mühsamen und genauesten Archivforschungen beruhen die Angaben des Zürcher Gelehrten Prof. Dr. Konrad Escher über die Baugeschichte des Großmünsters und diejenigen des rührigen Museumsassistenten Dr. E. A. Geßler betr. Basler Zeughausinventare. Der „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ gehört eigentlich auf den Tisch der Fachleute, aber auch wir Lehrer könnten gelegentlich aus einzelnen Beiträgen viel zur Vertiefung des Geschichtsunterrichtes holen. Wir sind auch diesen Spezialisten und Pionieren der Wissenschaft Hochachtung und Dank schuldig. Hd.

Zschokke, F., Prof. Dr.: Die Tierwelt des Kantons Tessin. Ein Beitrag zur Kenntnis der Südschweiz. Frobenius A.-G., Basel. 145 S. geh. Fr. 6.50. 22 Abb.

Dieses sehr wertvolle Buch füllt eine schon lang empfundene Lücke aus. Jedem Zoologen und Naturfreund, der sich dem Studium unseres ennetbirgischen Kantons widmet, wird dieser „Beitrag zur Kenntnis der Südschweiz“ unentbehrlich sein und werden. Zudem ist die Arbeit in einer Art geschrieben, die Begeisterung für die Tierwelt verrät und wieder erweckt. Von trockener Wissenschaftlichkeit keine Spur. In dichterischer Sprache öffnet der Verfasser jedem die Augen für eine weitere liebenswerte, bisher wenig gewürdigte Seite unseres schönen Tessins. Jeder Freund des Tessins, der zugleich zoologisches Interesse hat, möge das Buch lesen und er dankt dann im Stillen dem Verfasser für seine treffliche Arbeit. Das Buch ist mit wenigen, aber geschmackvollen Federzeichnungen geziert. Hs. Z.